

Inventaren und Rechnungen des Dözesanarchivs Włocławek aus den Jahren 1760—1772: Mahl- und Sägemühlen, Krüge, Brauerei und Branntweinbrennerei, Ziegeleien, Pottasche- und Holzteerbereitung, Kalkgewinnung (S. 127—166). Danach unternimmt Andrzej Groth den Versuch, auf Grund von im Danziger Staatsarchiv aufgefundenen Registern der „Verwaltung von Hela“ über Leuchtfeuerabgaben aus den Jahren 1670, 1679 und 1693 den Umfang des Danziger Seeverkehrs in den genannten Jahren neu zu berechnen, und legt seine Ergebnisse in sieben Tabellen vor. Mit einem Überblick über das 50jährige Bestehen des Polnischen Gymnasiums in Danzig von Zbigniew Rynduch schließt der Aufsatzteil. Als „Wissenschaftschronik“ folgt abschließend eine Zusammenstellung über die Wirksamkeit der Abteilung ‚Gesellschafts- und Geisteswissenschaften‘ in der Danziger Wissenschaftlichen Gesellschaft für die Jahre 1963—1970.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

Geschichte Schlesiens, Band 2: Die Habsburgerzeit 1526—1740. Im Auftrage der Historischen Kommission für Schlesien hrsg. von Ludwig Petry und J. Joachim Menzel. J. G. Bläschke Verlag, Darmstadt 1973. XVI, 388 S., 22 Bildtaf., 10 Ktn, 2 Ktn a. Vor- u. Rückbl.

Mit besonderer Freude begrüßen wir das Erscheinen dieses langersehnten Bandes, um dessen Zustandekommen sich die Historische Kommission für Schlesien seit ihrer Wiedererrichtung nach dem Zweiten Weltkrieg unablässig bemüht hat. Ursprünglich bestand die Absicht, dem ersten Band des Werkes (1938, 3. Aufl. 1961) einen zweiten folgen zu lassen, der die gesamte Neuzeit umspannen und Beiträge der zuständigen Breslauer Fachgelehrten der dreißiger Jahre enthalten sollte. Die kritischen Anmerkungen und die Register sollten gesondert in einem eigenen Schlußband hinzutreten. Das Manuskript des zweiten Bandes konnte 1939 in Druck gehen; schon lagen Korrekturfahnen vor, da wurde die Fortführung der Drucklegung durch eine amtliche Papierbeschlagnahme inhibiert. Nach dem Zusammenbruch 1945 konnte nur ein Teil der Fahnen seitens der Autoren wiederum der Kommission zur Verfügung gestellt werden. Damit ergab sich die Notwendigkeit, das erhalten Gebliebene durch noch lebende Verfasser revidieren und ergänzen zu lassen und für gewisse Abschnitte neue Mitarbeiter zu gewinnen. Dabei erwies es sich als zweckmäßig, den Band auf die Zeit der Herrschaft des Hauses Habsburg zu beschränken, ihm jedoch andererseits kritische Anmerkungen und Nachträge beizugeben und so überall dem Stand der gegenwärtigen Forschung gerecht zu werden, ohne deshalb allzu stark vom ursprünglichen Gesamtkonzept abzuweichen. Die Vorsitzenden der Historischen Kommission für Schlesien, Hermann Aubin, Herbert Schlenger und Ludwig Petry, haben dieses Ziel mit unermüdlichem Eifer verfolgt; an seiner endlichen Verwirklichung konnte der Geschäftsführer der Kommission Josef Joachim Menzel entscheidenden Anteil nehmen. So ist ein Band entstanden, der als ebenbürtiges Hilfsmittel und Nachschlagewerk neben andere Handbücher der Landesgeschichte tritt, die in neuester Zeit geschaffen wurden. Es besteht begründete Hoffnung, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, den in Vorbereitung befindlichen dritten Band, der von der Erwerbung Schlesiens durch das Haus Hohenzollern bis 1945 reichen soll, vorzulegen.

Der erste und umfangreichste Abschnitt des Werkes stammt von Ludwig Petry und ist der politischen Geschichte Schlesiens unter den Habsburgern gewidmet. Der Autor rückt zunächst die zielbewußten Bestrebungen Ferdi-

nands I. um die Festigung der oberherrlichen Gewalt in den Mittelpunkt seiner Darstellung. Der erste Regent aus dem österreichischen Kaiserhaus war auch derjenige, der dem Lande die lebhafteste Aufmerksamkeit widmete, der am stärksten darauf bedacht war, die Behördenorganisation auszubauen, die fiskalischen Einkünfte auf eine bessere Grundlage zu stellen und damit die Finanzquellen einer gewerbefleißigen Provinz für die politischen Ziele der Habsburger in wachsendem Ausmaß nutzbar zu machen. Kein anderer Angehöriger seines Hauses hat sich so oft in Schlesien aufgehalten wie Ferdinand I. Die Herrschaft seiner Nachfolger bis einschließlich Matthias stellt demgegenüber eine Zeit des Stillstandes und der Rückschläge nicht nur der kaiserlichen Einflußnahme, sondern auch für die politischen Kräfte im Lande dar. Nach den schweren Heimsuchungen des Dreißigjährigen Krieges folgte die eigentliche Epoche der schlesischen Gegenreformation, die bald nach dem Westfälischen Frieden einsetzt, zunächst Schritt für Schritt erfolgreich vordringt, nach dem Erlöschen der schlesischen Piasten 1675 einen weiteren Höhepunkt erreicht, dann aber durch die Altranstädter Konvention des Jahres 1707 zum Stillstand kommt. Die ersten Jahrzehnte des 18. Jhs. lassen die konfessionelle Frage allmählich in den Hintergrund treten, während die planmäßige Förderung von Handel und Industrie durch Karl VI. dem Lande eine bedeutsame Stellung innerhalb des habsburgischen Staatsverbandes zuweist.

Als bester Kenner der schlesischen Geschichte dieses Zeitraumes stellt Petry die konfessionellen Auseinandersetzungen bei aller inneren Anteilnahme objektiv im Geiste vollkommener Toleranz dar. Er schenkt aber auch der Verfassungsentwicklung und der Behördenorganisation, dem komplizierten Aufbau des staatlichen Lebens Gesamtschlesiens und der Fürstentümer gebührende Aufmerksamkeit und läßt deutlich werden, welche Rolle das Land als Spannungsfeld der politischen Kräfte jener Zeit gespielt hat. Er würdigt die Verdienste, die sich das Haus Habsburg während seiner mehr als zwei Jahrhunderte dauernden Herrschaft um Schlesien erwerben konnte, charakterisiert die politische und verfassungsrechtliche Stellung des Landes zu Böhmen und läßt die Einflüsse der wirtschaftlichen Verhältnisse auf die politische Entwicklung deutlich werden.

Das Kapitel über die Wirtschaft wurde von Hermann Aubin 1939 kurz vor Kriegsausbruch abgeschlossen. Die Probleme, die hier aufgerollt werden, haben den Reichenberger Fabrikantensohn und Bruder des Nationalökonomen Gustav Aubin während seiner Breslauer Jahre und darüber hinaus als Professor in Hamburg und bis an sein Lebensende gefesselt. Was hier geboten wird, ist darstellerisch und inhaltlich ein Meisterwerk aus einem Guß. Da wird die Bedeutung der Zugehörigkeit Schlesiens zu einem größeren Staatsverbände für das Wirtschaftsleben gewürdigt, die Auswirkungen des Absolutismus und der staatlichen Wirtschaftspolitik des Merkantilismus werden aufgezeigt. Das Städtewesen verliert an selbständiger Kraft; der Handel des Landes, auf Grund der geographischen Lage auf dem Durchgangsverkehr beruhend, wird durch die Türkenkriege und durch die wirtschaftliche Krise Polens im Südosten wie im Osten eingeeengt, aber andererseits infolge der weltweiten Umschichtungen, die das Zeitalter der Entdeckungen mit sich bringt, in neue Zusammenhänge eingefügt. Die Erzeugnisse der schlesischen Leinenweberei werden durch Vermittlung oberdeutscher Kaufleute auf den Weltmarkt gebracht. Es entsteht ein großes leinwanderzeugendes Gebiet, das Sachsen und die Lausitzen, Schlesien und deutsch besiedelte Teile Nordböhmens und Nordmährens umfaßt. Gefördert einerseits durch den Flachsanbau, andererseits

durch die wirtschaftlichen Interessen der Grundherrschaften, nimmt die Leinenweberei als ländliches Gewerbe einen energischen Aufschwung. Eine stärkere Durchsetzung des flachen Landes mit Industrie wird auch durch das Aufblühen der Eisenverhüttung und -verarbeitung sowie des Glashüttenwesens bewirkt.

Siedlungsgeschichtlich ist die spätmittelalterliche Wüstungsperiode überwunden. Andererseits ist das Rittergut allenthalben im Lande im Vordringen begriffen, das Bauernland wird in beträchtlichem Ausmaß zum Gutsacker geschlagen, die soziale Lage des Bauernstandes verschlechtert sich, die Gärtner-siedlung und nach dem Dreißigjährigen Kriege die Häuslersiedlung breiten sich aus. Gleichzeitig mit einer Erhöhung der Hand- und Spanndienste sinkt infolge der Edelmetallinflation der Wert der Grundrente, was zur Folge hat, daß sich die Herrschaft durch Ausdehnung der Eigenwirtschaft auf Kosten des Bauernlandes neue Einkünfte zu erschließen versteht. Trotz alledem hat sich der Bauernstand in Schlesien wesentlich besser als in anderen nordostdeutschen Territorien zu behaupten vermocht. Aubin meint, daß dies auf das Nachwirken der bäuerlichen Grundstruktur aus der mittelalterlichen Kolonisationszeit zurückzuführen sei. Am Vorabend der Eroberung durch Friedrich den Großen nahm Schlesien jedenfalls unter den habsburgischen Erblanden eine wirtschaftlich hervorragende Stellung ein. — Eine Übersicht über die Ergebnisse neuester Untersuchungen zur schlesischen Wirtschaftsgeschichte dieser Periode seit 1945, die zum guten Teil von Aubin selbst durchgeführt oder von ihm angeregt wurden, hat Ludwig Petry beigelegt (mit Bibliographie).

Mit der Abfassung des Abschnittes über Literatur und Geistesleben war zunächst Hans Heckel († 1936) betraut worden, der Vf. des heute noch maßgebenden Werkes „Geschichte der deutsche Literatur in Schlesien“ (Band 1: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Barock, Breslau 1929). Nach Heckels Tode übernahm Hans M. Meyer die Ausarbeitung und Vollendung des unfertig hinterlassenen Manuskriptes. Auf dem Gebiet der Literatur ist die Periodisierung nach Dynastien allerdings problematisch. Schlesien erweist sich als Übergangszone, deren überwiegend evangelische Bevölkerung auch im Zeitalter des Barock nicht von Wien und Prag, sondern vielmehr von norddeutschen Einflüssen geistig geprägt ist. Gerade in der Habsburgerzeit gewinnt der Neustamm der Schlesier für die gesamtdeutsche Literaturgeschichte maßgebende Bedeutung. Man braucht nur die Namen Martin Opitz, Angelus Silesius, Lohenstein und Andreas Gryphius zu nennen. Sie alle werden hier in ihrer dichterischen Eigenart unter Berücksichtigung ihrer Stammeszugehörigkeit feinsinnig gewürdigt, ohne daß die Individualität der künstlerischen Persönlichkeit hinter dem landsmannschaftlichen Typus zurückträte. Nach der Hochblüte der Barockzeit verflacht die schlesische Dichtung rasch; der Zeitgeschmack hat sich gewandelt. Am Ende der hier behandelten Periode steht die tragische Gestalt des früh verstorbenen Johann Christian Günther, den man heute gern als Vorläufer moderner Erlebnisdichtung empfindet.

Der Abschnitt über die Kunst beruht auf einer von Dagobert Frey hinterlassenen Druckfahne, die von Günther Grundmann und Dieter Großmann abschließend überprüft und durch einen Überblick über die Forschungsergebnisse der Nachkriegszeit ergänzt wurde. Ähnlich wie Aubin hatte sich Frey während seiner Breslauer Jahre mit höchster Intensität den landesgeschichtlichen Problemen seines Faches zugewandt und dabei weit ausgreifend die kunstgeschichtliche Entwicklung benachbarter Gebiete im Osten mit einbezogen. Sein Beitrag behandelt in diesem Sinne das auffallend frühzeitige Auf-

treten der Renaissance in Schlesien unter besonderer Berücksichtigung der von Ungarn und Krakau empfangenen Anregungen. Frey skizziert den bürgerlich-städtischen Charakter der ersten Entwicklungsphase der schlesischen Renaissancekunst. Er würdigt sodann die Tätigkeit des Landadels, der oberitalienische Wanderkünstler heranzog. Vor dem Erfolg der Gegenreformation war das künstlerische Leben in Schlesien stärker von Sachsen und Norddeutschland als von Wien und Prag her bestimmt. Dann freilich treten die gesellschaftlichen Beziehungen des Adels zum kaiserlichen Hof in den Vordergrund, Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt wirken im Lande, die Barockarchitektur erreicht einen Höhepunkt mit der Breslauer Universitätskirche, deren dekorative Ausstattung der Tiroler Pozzoschüler Christoph Tausch ausgeführt hat. Eine Reihe großer Namen der süddeutschen Barockarchitektur begegnet in Schlesien. Der bedeutendste schlesische Barockmaler, der Konvertit Michael Willmann aus Königsberg in Preußen, zeigt vielleicht in seiner Entwicklung am deutlichsten, wie viele verschiedenartige Strömungen sich in der schlesischen Kunst damals überkreuzten; von den großen Niederländern, aber auch von Tintoretto beeinflusst, hat sich seine tiefreligiöse Kunstauffassung letzten Endes so gut wie völlig dem Stil des süddeutschen Barock angeglichen. — Gerade der österreichische Kunsthistoriker Dagobert Frey war in besonderer Weise berufen, derartige Überschneidungen der verschiedensten künstlerischen Entwicklungskomponenten in der Renaissance- und Barockkunst des schlesischen Raumes nachzuzeichnen.

Der Band klingt in einer Darstellung der Musikgeschichte des 16.—18. Jhs. aus, die der führende Erforscher dieses Gegenstandes, Fritz Feldmann, auf gründlichster Quellenkenntnis aufbauend, unter Berücksichtigung des weiten Horizonts, der von der italienischen Oper bis zu Bach reicht, verfaßt hat.

Wien

Heinrich Appelt

Jerzy Lodowski: Sądowel we wczesnym średniowieczu. [Sandewalde im Frühmittelalter.] (PAN, Instytut Historii Kultury Materialnej.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1972. 243 S., 85 Abb. i. T., 4 Tab. i. Anh., dt. Zussf.

Zu den polnischen Kastellaneiortern Schlesiens des 12./13. Jhs. gehört das 1155 erstmals erwähnte Sandewalde (*Sandowel*) am Bartsch-Fluß im Kreis Guhrau, dessen Kastellane von 1202 bis 1288 belegt sind. Sandewalde ist einer der wenigen Kastellaneorte, neben denen später keine deutschrechtliche Stadt entstand; die Burg verfiel wahrscheinlich nach 1319, nachdem schon vorher die 1288/89 bzw. 1290 gegründeten deutschrechtlichen Städte Guhrau im Nordwesten und Herrnstadt im Südosten ihre zentralörtliche Funktion übernommen hatten. Der abseits von den großen Wegen in der sumpfigen Bartschniederung gelegene Ort Sandewalde entwickelte sich nicht weiter.

Die Geschichte der Kastellanei Sandewalde hat schon seit dem vorigen Jahrhundert Historiker und Archäologen beschäftigt. Den ausführlichsten Beitrag schrieb 1879 H. Schuch¹, der sehr richtig die alte Kastellaneiburg im großen Ringwall am rechten Bartschufer östlich des heutigen Ortes Sandewalde vermutete. Aber noch Hermann Uhtenwoldt² ließ die Frage offen, ob der

1) H. Schuch: Die Kastellanei Sandewalde und ihre Germanisierung, in: Zs. des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens 14, H. 2 (1879), S. 486—520.

2) H. Uhtenwoldt: Die Burgverfassung in der Vorgeschichte und Geschichte Schlesiens (Breslauer historische Forschungen, H. 10), Breslau 1938, S. 78 f.